Die Wahlhandlung könnte dann genau so vor sich gehen wie die Reichstagswahl. Nur wären für die drei Abteilungen drei verschiedene Sorten von Kuverts zu beschaffen, die noch durch die Aufschrift I., II., III. Abteilung besonders gekennzeichnet werden könnten. Der Wähler tritt an den Wahltisch. Es wird festgestellt, ob er in der Wahlliste und in welcher Abteilung er ist. Der Wahlvorsteher gibt ihm darauf das betreffende Kuvert. Der Wähler geht in den Isolierraum, steckt den Stimmzettel hinein und übergibt das Kuvert dem Wahlvorsteher, der noch einmal kontrolliert, ob in der richtigen Abteilung gewählt wird. — Nach Schluß des Wahlaktes sind dann zunächst die abgegebenen Stimmen nach Abteilungen zu ordnen. Danach beginnt für jede Abteilung die Auszählung. Sind drei Kandidaten A, B und C vorhanden, so wird festgestellt: in Abteilung I hat A die Mehrheit. Ihm werden daher die beiden „Kollektivstimmen" dieser Abteilung zugeschcieben. Ebenso wird in den beiden anderen Abteilungen verfahren. Das Resultat aus den einzelnen Urwahlbezirken wird dem Wahlkommissar gemeldet. Dieser stellt die Ergebnisse aller Bezirke zusammen und gibt das Resultat bekannt. — Die ganze Wahlmännerversammlung ist überflüssig geworden, der nicht unerhebliche Aufwand an Kosten und Zeit erspart. Sind in einem Wahlkreise mehrere Abgeordnete zu wählen, so muß der betreffende Stimmzettel natürlich mehrere Namen enthalten, wie ja auch bei den Kommunalwahlen zumeist mehrere Personen in einem Wahlgange gewählt werden.

Soweit wäre alles klar. Schwierigkeiten ergeben sich erst bei der Stichwahl, und zwar in den Urwahlbezirken sowohl als auch im ganzen Wahlkreise; doch sind auch diese nicht unüberwindlich. In denjenigen Orten, in welchen auf Grund des Wahlreglements von 1906 sogenannte Fristwahlen angeordnet sind, bleibt alles wie bisher. Hier werden die Urwähler derjenigen Abteilungen, in denen eine absolute Mehrheit nicht erzielt ist, zu einem späteren Termin zu einer Stichwahl zusammenberufen. Diese Einrichtung ließe sich unschwer auf alle Orte übertragen, die für sich einen oder mehrere Urwahlbezirke bilden. In den übrigen Orten könnte es, wie bisher, bei der Terminwahl verbleiben. Die einzelnen Abteilungen werden zu einer bestimmten Stunde zusammenberufen und etwaige Stichwahlen gleich angeschlossen, nur daß in allen Fällen geheim und direkt gewählt wird.

Eine grundsätzliche Aenderung tritt bei diesem Verfahren nur ein, falls von den aufgestellten Kandidaten niemand die absolute Mehrheit der „Kollektivstimmen" erhält. Die erforderliche Stichwahl wäre dann, wie bei der Reichstagswahl, durch die Urwähler vorzunehmen, was eher einen Fortschritt als einen Rückschritt darstellen würde, da hierbei jeder „Kuhhandel" ausgeschlossen wäre. Da hierbei nur die Stimmen, welche auf die höchstbezeichneten Kandidaten abgegeben werden, gültig sind, wären in diesem Falle Stichwahlen in den einzelnen Abteilungen beziehungsweise Urwahlbezirken unmöglich.

Damit ist der Beweis erbracht, daß die Einführung der geheimen, direkten Wahl möglich ist, ohne daß an dem ganzen Wahlverfahren grundsätzliche Aenderungen vorzunehmen wären. Nur auf diesen Nachweis kam es mir an. Daß auch andere „Methoden" möglich sind, die dasselbe Ziel erreichen, dürfte selbstverständlich sein. Mir lag daran, auf einem Gebiete Klarheit zu schaffen, wo diese besonders erwünscht scheint. Ein Aktionsprogramm für die freisinnigen Parteien vorzuschlagen, liegt mir völlig fern, was, um Mißdeutungen vorzubeugen, besonders hervorgehoben werden möge. Ein solches aufzustellen, ist Sache der Parteien und Fraktionen. Notwendig ist nur das eine, nämlich daß in der preußischen Wahlrechtsfrage nicht locker gelassen, sondern daß seitens der Freisinnigen alles aufgeboten wird, um schon in der nächsten Session zu einem praktischen Resultat zu kommen. Die Frage darf nicht weiter dilatorisch behandelt werden, da sonst die Gefahr einer völligen Versumpfung naheliegt!

---

* Die auf der **Marineinformationsreise** begriffenen Reichstags- und Bundesratsmitglieder trafen, wie uns unser Wilhelmshavener Korrespondent telegraphiert, an Bord des Dampfers „Derfflinger" gestern abend in Wilhelmshaven ein, wo sie an einem von der Stadt gegebenen Abendessen teilnahmen. Vorgestern hatten die Herren in Bremerhaven einer Einladung des Norddeutschen Lloyds zu einem Abendessen an Bord des Schnelldampfers „Kronprinzessin Cecilie" Folge geleistet. Im Namen des Norddeutschen Lloyds hieß Vizepräsident Achelis die Gäste willkommen und gab dabei der Hoffnung Ausdruck, daß die Informationsreise der Abgeordneten gute Früchte tragen werde. Namens der Gäste erwiderte Abgeordneter Dr. Wiemer mit einer Rede, in der er die wirtschaftliche Bedeutung des Norddeutschen Lloyds würdigte und die enge Zusammengehörigkeit von Handel und Schiffahrt betonte.

Deutschland.

* Morgen findet im **12. Berliner Landtagswahlkreise (Moabit)** die Stichwahl zwischen dem freisinnigen Kandidaten Prediger Dr. Runze und dem sozialdemokratischen Kandidaten Adolf Hoffmann statt. Herr Dr. Runze kann bekanntlich nur gewählt werden, wenn außer den Freisinnigen auch die nationalliberalen und konservativen Wahlmänner fast einstimmig für ihn eintreten, und seine Wahl müßte als ernstlich gefährdet gelten, wenn wirklich, wie dieser Tage erzählt wurde, bereits dreißig konservative Wahlmänner in die Sommerfrische gereist sein sollten. Der konservative Wahlausschuß für Moabit hat seine Parteifreunde aufgefordert, für Herrn Dr. Runze zu stimmen, und auch der nationalliberale Wahlausschuß hat einen solchen Aufruf ergehen lassen, dabei aber freilich die nationalliberalen Wahlmänner an all das erinnert, „was in dem voraufgegangenen Wahlkampfe von den Freisinnigen gegen uns gesagt und getan worden ist". Die Sozialdemokraten hoffen den Wahlkreis zu erobern, und in einem Aufruf an die „Genossinnen Moabits", den der „Vorwärts" veröffentlicht, heißt es: „Mit Siegeszuversicht tritt unsere Partei auf den Plan." Es ist ganz selbstverständlich, daß am morgigen Tage kein freisinniger Wahlmann seine Pflicht versäumen darf. Die freisinnigen Wahlmänner werden gut tun, sich nicht auf die Bundesgenossen zu verlassen, die ihnen das Schicksal in Moabit beschert hat.

---

* In einen erfreulichen Gegensatz zur Haltung des bayerischen Metallindustriellenverbandes in der Frage des **Koalitionsrechts der Angestellten** hat sich der Verband der deutschen Schuh- und Schäftefabrikanten gestellt, der gestern unter dem Vorsitz des freisinnigen Reichstagsabgeordneten Manz-Bamberg in München seine Generalversammlung abhielt. Einem uns zugehenden Privat-Telegramm zufolge nahm die Versammlung folgende Resolution an:

Der Verband hält fest an den schon 1890 bei seiner Gründung aufgestellten Grundsätzen, die Koalitionsfreiheit der Arbeiter und Angestellten hochzuhalten. Er bedauert und mißbilligt das bekannte Vorgehen eines Arbeitgeberverbandes in der jüngsten Zeit und gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß damit das erstrebenswerte Einvernehmen und das Vertrauen zwischen Prinzipalität und Angestellten eine erhebliche Schädigung erfahren hat.

Es ist nur zu hoffen, daß die koalitionsrechtsfreundliche Haltung des Verbandes der deutschen Schuhindustrie, die sicher auch von anderen Unternehmervereinigungen gebilligt wird, die bayerischen Metallindustriellen gleichfalls zu einer Revision ihrer Anschauungen bestimmen wird. Wie wir bereits mitteilten, hat der Verband seinen Mitgliedern einen Aufschub des Vollzugs seiner Maßregelungsverfügung empfohlen und Verhandlungen mit den in Betracht kommenden Angestelltenverbänden in Aussicht gestellt.

Entsendung eines russischen Kriegsschiffes nach Persien.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

X **Petersburg**, 21. Juni.

In Persien dauert der hartnäckige Kampf um die Macht zwischen dem Schah und den Endschumen fort. In Teheran sind die Truppen des Herrschers vorläufig noch in der Uebermacht, in der Provinz jedoch verweigert der größere Teil des Militärs den Dienst, weil es keinen Sold mehr erhält. Die Flucht der friedlichen Landbewohner aus den Dörfern nimmt infolge der unaufhörlichen Ueberfälle von räuberischen Kurdenhorden zu.

Die meisten Endschumen stellen die Forderung auf, der Schah solle dem Thron entsagen.

Infolge der außergewöhnlichen Lage in Persien ersuchten Vertreter russischer Handelsschiffahrtsgesellschaften in den persischen Häfen den Premierminister Stolypin, möglichst schnell ein russisches Kriegsschiff nach Enseli zum Schutz des Lebens und des Eigentums der russischen Untertanen zu entsenden. Daraufhin ist am 20. Juni das russische Kanonenboot „Geok Tepe" Hafen von Enseli eingelaufen. Hierauf trat im Hafen [illegible] Ruhe ein.

* * *

Bewilligung der Flottenkredite durch die Finanzkommission.

Die Beratung des aus der Reichsduma eingebracht[en] Gesetzentwurfs über das Budget der Ausgaben d[es] Marineministeriums für 1908 wurde im Reichs[rat] damit abgeschlossen, daß das Budget auf ungefähr 38 Million[en] Rubel, also auf 11 Millionen Rubel höher festgesetzt wu[rde,] als die Reichsduma bewilligt hat. In diesem Betrage [sind] die von der Duma abgelehnten nötigen Kredite zum B[au] neuer Kriegsschiffe und zur Auszahlung von Vorschüssen [an] die Kronwerften enthalten. Unser Korrespondent telegraphi[ert] uns dazu:

X **Petersburg**, 21. Juni. (Privat-Telegramm.)

Die Finanzkommission des Reichsrats hat nicht ohne Zut[un] gewisser hoher Kreise mit 14 gegen 8 Stimmen den [Be]schluß gefaßt, das Budget des Marineministeriums zu bestätigen [und] sämtliche Kredite für Schiffbau zu bewilligen. Die Ko[m]mission sprach die Ansicht aus, daß die von der Reichsduma a[us] Mißtrauen gegen den Minister abgelehnten Kredite in vollem U[m]fange aus nationalen Gründen bestätigt werden müßten. Weg[en] dieses Beschlusses dürfte ein ernster Konflikt mit der Duma una[us]bleiblich sein.

Eine neue Demonstration für das Frauenstimmrecht.

Ein Zug von 30,000 Frauen marschiert durch London.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

β **London**, 21. Juni.

Die „wilden Suffragettes", die heute eine Monstredemonstration abhielten, hatten von der Heilsarmee alles [an] Reklame entliehen, was nur irgendwie verwendbar war. Da[zu] gehören die Umzüge, der übermäßige Gebrauch geräu[sch]voller Musik, die Verwendung von Bannern mit kurz[en] Sentenzen und endlich auch noch die Einteilung [in] militärische Grade nebst der Uniform, so daß [es] jetzt uniformierte Generale, Kapitäne und Gruppenführer unter d[en] Sufragettes gibt. Eine der Führerinnen, die nichts weniger als sch[ön] war, erschien in einem weißen fußfreien Kleide, mit einer weiß[en] großen Deckelmütze auf dem Kopfe und mit einer goldenen Schär[pe] geschmückt, auf der die Worte „vot for women" zu lesen ware[n]. Der gesellschaftliche Durchschnitt derjenigen Abteilung, die [ich] gesehen habe, und sie war die größte der sieben der sich von [der] Peripherie konzentrisch auf den Hydepark zu bewegenden Kolonne[n,] war erheblich niedriger als der der Suffragisten, die gestern vor acht Tagen demonstrierten. Jene Abteilung dehnte si[ch] von Charing Croß bis zum Parlamentsgebäude aus und wa[r] durchsetzt mit grünen, weißen und violetten Bannern, de[n] Farben der wilden Suffragettes. Eines dieser Bann[er] trug die Inschrift: „Durch dick und dünn von Anbeginn", ein anderes „Elf Jahre in Holloway", womit die Summe der b[is] jetzt über die Suffragettes wegen Unfugs verhängten Gefängnisstrafen gemeint ist, wieder andere zeigten Devisen mit: „Steuer ohne Vertretung ist Tyrannei", „Rebellion gegen Tyrannen ist Ge[]horsam gegen Gott" u. s. f.

Während der Zug sich formierte, stand an dessen Spitze ein[e] bleiche, junge und nicht unschöne Dame, die der Kolonne Victoria Embankment ein weiß-grünes und purpurnes Banner vorantr[ug.] Als sich der Zug in Bewegung setzte, entwickelte sich ein seltsame[s] Bild: die Bannerträger, durch langes Warten ermüdet, hatten ih[re] Banner an jene berüchtigte Klasse von jungen Burschen abgegeben, d[ie] abends vor den Theatern und an allen öffentlichen Lokalen zu finden si[nd] und sich durch Oeffnen und Schließen von Wagenschlägen unnütz mache[n.] Dieser Typus von Burschen durchsetzte, ermutigt durch das Uebertrag[en] des Amtes eines Fahnenträgers, bald den ganzen Zug. Viele d[er] Demonstrierenden hatten ihre „Sweethearts" mitgebracht, und gr[oß] war der Jubel, der nichts weniger als distinguierten kolossalen Z[u]schauermenge über diese trauliche Mischung der Geschlechter in ein[er] Frauenbewegungskundgebung.

Die zahlreichen Musikkorps spielten einen eigens komponierte[n] sehr vulgären Suffragettes-Marsch, während aus den den Fußgänger[n] folgenden Wagenkolonnen, in denen sich Bewohner der Umgegen[d] Londons befanden, ein neues Suffragettes-Lied nach d[er] Melodie „O Tannebaum" ertönte!

Natürlich hatte die sehr starke Demonstration, in d[er] Deutschland durch Anita Augspurg und Fräulein Heymann vertreten gewesen sein soll, ein großes Publikum na[...]

---

gezwungen werden, die gar nichts in ihr zu suchen haben. Das ist die Stelle, an der diese einzelne Frage mit dem Gesamtproblem Groß-Berlin zusammenhängt. Im Westen Berlins sind aus alten Dörfern neue Großstädte entstanden, in denen so viele Hunderttausende wohnen wie einst Hunderte, und man hat nicht einen neuen Eingang in die Stadt, nicht einen neuen Durchgang durch sie geschaffen. Ich will vom Lützowplatz in die Jägerstraße, vom Kurfürstendamm zum Dönhoffplatz, von Schöneberg nach der Kochstraße — man könnte die Beispiele endlos häufen —, ich werde immer über den Leipziger Platz und durch die Leipzigerstraße geschleppt. Kurz kann gesagt werden: Man führt alle Menschen, die in Groß-Berlin von irgendwo nach irgendwo wollen, gewaltsam hier zusammen, und dann klagt man über die Ueberlastung der Verkehrsader und sucht Gewaltmittel, damit sie leisten könne, was nie und nirgends eine geleistet hat. Sie wird es auf die Dauer nicht mit zwei Etagen und nicht mit drei.

Die Fachmänner sagen: Der Verkehr läßt sich nicht ableiten. Aber davon ist nicht die Rede, er soll nur richtig geleitet werden. Man kann niemanden von einer Straße fortzwingen, aber man braucht nicht Hunderttausende hineinzuzwingen.

Also das erste Mittel ist: zwei neue große Verkehrsadern schaffen, von denen die eine aus Schöneberg und Wilmersdorf durch einen neuen Eingang südlich vom Potsdamerplatz bis zum Spittelmarkt, die andere von Charlottenburg durch einen neuen Eingang zwischen Potsdamer und Brandenburger Tor bis zum Schloßplatz führt.

Dieses Mittel kostet keine fünfzig Millionen, es kostet vielleicht, da neue Werte an Grundstücken geschaffen werden, überhaupt nichts, wenn auch ein großes Anlagekapital erforderlich sein dürfte. Und die Stadt kann sogar die Millionen, die jetzt für kleine und unzureichende Durchbrüche und die Untertunnelung der Potsdamer Bahn ausgeworfen sind, in der Tasche behalten.

Neben der wichtigsten Ursache für die Ueberlastung der Leipziger Straße braucht nur noch eine einzige andere erwähnt zu werden: die Verkoppelung des Durchgangverkehrs und des Nahverkehrs im Straßenbahnbetrieb. Sie hört ja nun freilich bald auf, und ich werde, wenn ich vom Potsdamer Platz nach dem Spittelmarkt will, nach der Eröffnung der Untergrundbahn nicht mehr genötigt sein, eine Viertelstunde ganz wider Willen und Interesse die Straße zu „belasten". Es wird dann etwas besser werden. Damit es ganz anders werde, sind freilich weitere Fortsetzungen dieser Bahn nötig, denn, wenn man nach irgend einer Seite über den Spittelmarkt hinaus will, wird es vorläufig immer noch praktischer sein, die Straßenbahn zu nehmen, da man sonst doch noch vom Spittelmarkt aus den Groschen bezahlen muß.

*

Führen statt der einen Leipzigerstraße drei Verkehrsadern vom Westen in und durch die Stadt und haben sie alle (für die neuen versteht sich das ja von selbst und ist leicht zu erreichen) Untergrundschnellbahnen für den Durchgangsverkehr, dann kann der Nahverkehr durchaus mit dem Omnibus bestritten werden. Und man wird die Gleise der Leipzigerstraße einfach entfernen können.

Noch einfacher ist die Entfernung an den anderen Stellen, für die jetzt ihre Verlegung in Tunnels geplant ist. Für den Nord-Süd-Verkehr bedarf es keiner neuen Straßen, sondern nur zweier Untergrundbahnen, von denen die eine etwa von Moabit bis zum Anschluß an die Station Potsdamer Platz, die andere vom Oranienburger und Rosentaler nach dem Halleschen Tore gehen müßte. Man sehe einmal auf der Karte die geradezu komischen Umwege an, die die Straßenbahnlinien machen, auf die es am Brandenburger Tor und am Opernplatz ankommt! Keiner fährt in ihren Zügen freiwillig. Gerade auf diesen Strecken, die kaum wichtige Geschäftsstraßen passieren, ist der Nahverkehr ganz gering. Die Untergrundbahnen würden hier fast allein ausreichen, um die Straßenbahn überflüssig zu machen.

Gegen Untergrundbahnen wird ja niemand etwas einzuwenden haben. Aber an der Empfehlung des Omnibus mag mancher Anstoß nehmen. Der Autobus, den man eher annehmen würde, ist vorläufig, wie es scheint, zu teuer im Betrieb, und der Pferdeomnibus wird nicht für modern gehalten.

Dazu möchte ich bemerken: Es ist doch sehr unwahrscheinlich, daß es der Technik nicht in absehbarer Zeit gelingen sollte, den Betrieb des Automobils zu verbilligen. Weitausschauenden Plänen darf man nicht augenblickliche technische Schwierigkeiten entgegenstellen. Aber auch der Pferdeomnibus verdient nicht verachtet zu werden. Er ist für kurze Strecken auf allen Straßen ein leidliches Vehikel. und er ist ganz ohne Zweifel ein vortreffliches auf gleisfreien Asphaltstraßen, w[ie] sie hier in Rede stehen.

*

Gewiß, das Programm, das hier aufgestellt und b[e]gründet worden ist, läßt sich nicht wie die Tunnels, die ma[n] plant, in ein, zwei Jahren durchführen. Aber mir schein[t,] darauf kann es nicht ankommen, wenn man bedenkt, da[ß] seine Durchführung für alle Zeiten die glatte Abwickelung d[es] Berliner Verkehrs sichert, während die Tunnels, die vo[n] Stadt und Bürgern große Opfer heischen, wenn überhaup[t] nur für kurze Zeit helfen und neue Häßlichkeiten in d[as] Stadtbild bringen.

I. Das Friedrich-Wilhelmstädtische Schauspielhaus hat am Sonnabend seine Kräfte zu einem wohltätigen Unternehmen g[e]sammelt. Zugunsten der Bühnengenossenschaft und d[es] Künstlerheims deutscher Bühnenangehöriger e[r]weckte es den allen Mannstädtschen „Stabstrompeter" zu einem lustigen Sommerabenddasein, das von einer sehr zahlreich[en] Hörerschar mit munterem Beifall begrüßt wurde. Bei der Bunthe[it] des Situationswitzes, den die noch immer unverwüstliche Po[sse] besitzt, und den längstvertrauten Melodien des seligen Steffe[ns] vergaß man die Abgedroschenheit der „Handlung" und d[er] ausgedienten szenischen Hilfsmittel, namentlich da Rudolf Wern[er] als flottester Stabstrompeter, Franz Arnold als ehrliche Musik[anten]haut eines Ehemannes, Else Henze als Kuchenbäcker und Georg Baselt in seinen tölpischen Liebhaberkünsten ein ergö[tz]liches Viereck bildeten. Die übrigen fügten sich gut in das Zusamme[n]spiel, das die Kapelle unter Ludwig Mendelssohn geschickt akkompagnier[te.]

Nach Schluß des „offiziellen Teils" folgte im glühlichtbunte[n] Garten eine Johannisnachtfeier, bei der groß und kle[in] zufrieden jauchzte, weil es neben allerhand Ueberraschungen au[ch] einen ländlichen Tanzplatz gab. Auf dem konnte man, ebenfalls no[ch] im Dienste der Wohltätigkeit, die Sommernacht fröhlich zu Ende walzen.

□ **Novitäten der königlichen Oper.** „Ein Wintermärchen", Oper in drei Akten nach Shakespeare, Musik von Kar[l] Goldmark, ist von der Generalintendantur der königlichen Schau[]spiele zur Aufführung angenommen und wird voraussichtlich i[m] Dezember dieses Jahres erstmalig in Szene gehen. — Fern[er] wurde soeben ein dem spanischen Milieu entnommen[es] Werk, das seine Feuertaufe an der Opéra Comique zu Paris berei[ts]